

Die „Arbeit am Menschen“. Bedarfe und Ansätze der Professionalisierung von Care Work

Marianne Friese

Abstracts

Die ‚Arbeit am Menschen‘ wird innerhalb eines modernisierungstheoretischen Zugriffs in ihrem Professionalisierungsprozess skizziert. Dabei treten in einer historischen Dimension zwei zu professionalisierende Spannungsfelder in den Blick: ‚Care‘ als Beziehungsangebot und Care als Pflegetätigkeit, die in Standards beruflicher Tätigkeit gegossen werden sollten. Ein solches Modell könnte der zunehmenden Prekarisierung von Care-Tätigkeiten entgegenwirken.

„Working with people“. Necessities and concepts of the professionalization of care work

The concept 'working with people' will be outlined as a process of professionalization of 'care' within the theory of modernization. Two areas of conflict, historically speaking, are particularly of interest – namely 'care' as being the giver of an interpersonal relationship, and 'care' as an occupation. Both should be an integral part of the modern vocation of care. Such a model could act against the increasingly precarious care professions.

Ausgangslage: Modernisierungsfallen und Potentiale

Care Work¹ oder die „Arbeit am Menschen“ markiert eine Fragestellung, die in der deutschen Berufsgeschichte eine höchst ambivalente Positionierung charakterisiert: das Verhältnis von Beruf und Geschlecht, das im berufspädagogischen Diskurs wie auch in der gesellschaftlichen Entwicklung der Moderne² als Spannungsverhältnis zwischen Ermöglichung und Verhinderung

1 Der Begriff Care wird mit Bezug zur feministischen Debatte im Sinne von sorgender Arbeit auf personenbezogene Dienstleistungsberufe (traditionelle Frauenberufe) und somit auf Care Work bezogen. Nähere begriffliche und theoretische Erläuterungen werden im 3. Kapitel im Kontext von Professionalisierung ausgeführt.

2 Der Modernisierungsbegriff bezieht sich auf geschichtswissenschaftliche (Wehler 1995) und bildungssoziologische Modernisierungstheorien (Berger/Hradil 1990, Beck 1993) mit Blick auf epochale Transformationsprozesse von der „einfachen“ zur „reflexiven“ Moderne (Beck 1993: 55 ff), die sich im Zuge des Wandel von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft in einem widersprüchlichen Prozess von

gelesen werden kann. Dieses Spannungsverhältnis lässt sich aus historischer Perspektive des 18. Jahrhunderts an einer Anekdote des deutschen Dichters Kleist über den Komponisten Bach illustrieren: „Bach, (...) als seine Frau starb, sollte zum Begräbnis Anstalten machen. Der arme Mann aber war gewohnt, alles durch seine Frau besorgen zu lassen; dergestalt, dass da ein alter Bedienter kam und ihm für den Trauerflor, den er einkaufen wollte, Geld abforderte, er unter stillen Tränen, den Kopf auf einen Tisch gestützt, antwortete: sagst meiner Frau“. Der Autor Greiner fragt: „Heißen wir nicht alle Bach? Die Frau ist tot, da ist niemand mehr, der uns unser Selberhandeln und Selberdenken abnähme. Waren wir nicht gewöhnt, alles durch den richtigen Begriff von Politik besorgen zu lassen?“ (Zeit vom 8.11.1996).

Zwei Punkte regen zum Weiterdenken an. Von Interesse ist erstens, dass der Autor in der von Bachs Frau erbrachten „Besorgung des Alltags“ die Grundidee eines emanzipatorischen Bildungsbegriffs verortet: Selberhandeln und Selberdenken – ein Prinzip der europäischen Aufklärung, das den Subjektstatus des autonomen Individuums begründet, von dem Frauen zugleich auf Basis des Naturalismus systematisch ausgeschlossen wurden. Er nimmt zweitens einen Perspektivwechsel vor, indem er die Sorgearbeit der Frau mit dem Begriff der Politik verbindet. Gerät in dieser Lesart das „Private als Politisches“ in den Blick, ist aus berufspädagogischer Perspektive von Bedeutung, wie die im Privaten erworbenen Kompetenzen von Frauen, anders gesagt: „Care-Kompetenzen“ als „heimliche Ressourcen“ in Prozesse der Verberuflichung und Strukturierung von Arbeit eingeflossen sind. Zu erinnern ist zweitens, dass die von Bachs Frau erbrachte Leistung exemplarisch jene im pädagogischen Jahrhundert konstruierte Bildungsaufgabe repräsentiert, die schon im soziologischen Dialog des 19. Jahrhunderts von Georg Simmel und Marianne Weber (vgl. Wobbe 1997) im Begriff der „subjektiven Kultur des Hauses“ gewürdigt wird. Die Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts schließt zur Begründung der „Frauenberufe“ in den Bereich Erziehung, Soziales, Pflege und Hauswirtschaft mit dem Konstrukt der „weiblichen Kulturaufgabe“ an. Die damit entstandene Geschlechtsattributierung von Arbeit und Beruf umschreibt Hedwig Dohm im Zuge der kritischen Auseinandersetzung mit der „wissenschaftlichen Emancipation der Frau“ (Dohm 1977) bereits im Jahre 1894 mit dem Begriff der „weiblichen Magdseligkeit“.

Genau dieses Konstrukt fließt in die historische Konstitution von Ausbildung und Beruf ein. Berufspädagogische Wurzeln für diese Entwicklung finden sich bereits in Ansätzen der Gesindekultur und Ausbildung der weiblichen Dienstboten seit dem 18. Jahrhundert, die auf dem pädagogisch-philosophischen Konzept der Geschlechterdifferenz und dem ideologischen Konstrukt der „weiblichen Kulturaufgabe“ beruhen. Werden schon mit der Indus-

Rückentwicklungen und Fortschritt vollziehen. Hinsichtlich personenbezogener Arbeit werden diejenigen Entwicklungen analysiert, die strukturelle Risiken erneut befestigen wie auch historische Neuorientierungen beinhalten.

triebpädagogik analog zu den Gemeinschaftstugenden und staatsbürgerlichen Pflichten der Männer die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten und Mutterpflichten der Frau explizit zum berufsförmig ausgestalteten Faktor konzipiert, setzt sich diese geschlechtlich gebundene Ausbildungs- und Berufsstruktur mit der Institutionalisierung der Berufsbildung Anfang des 20. Jahrhunderts fort.

Mit dem von Kerschensteiner entwickelten Konzept eines „Sonder“-Berufsschulsystems für Mädchen, in dem die „staatsbürgerliche Erziehung des Mädchens mit der Erziehung zum Weibe zusammenfällt“ (Mayer 1992) vollzieht sich die Trennung der Geschlechter und Einordnung in zwei Berufsbildungssysteme und damit verbunden in unterschiedliche Wertesysteme. Während die männliche Facharbeiterausbildung mit der Orientierung am Berufsprinzip und der Entwicklung spezifischer Qualitätsstandards in der dualen Ausbildung vollzogen wird, mündet die Ausbildung für haushaltsnahe, pflegerische und soziale Frauenberufe auf der normativen Basis der Kulturaufgabe der Frau vornehmlich in vollzeitschulische Formen, die durch einen geringen Status an Standardisierung, formaler Bildung, Professionalisierung, niedriger Wertschätzung und Entlohnung gekennzeichnet sind. Historisch sind mit dieser Entwicklung Ausbildungs- und Berufskonzepte konstituiert, die aus den spezifischen Arbeitsanforderungen und ihrem Charakter als Sorgearbeit abgeleitet und mit der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit ohne berufspolitische Integration der Ausbildung auf der Ebene des Fachberufs institutionalisiert werden.

Genau dieses historische Konstrukt der weiblichen Kulturaufgabe und ihre Übertragung auf personenbezogene Erwerbsarbeit führen zu Modernisierungsfallen (vgl. Friese 1995), die sich gegenwärtig im Zuge der Globalisierung von Arbeit verstärken. Mit der Expansion der Dienstleistungsgesellschaft kündigen sich zugleich Umstrukturierungen von Berufsfeldern sowie neue Kompetenz- und Professionsbedarfe an, die für theoretische Fundierungen und bildungspolitische Aufwertungen personenbezogener Arbeit nutzbar gemacht werden können.

Die gegenwärtige Expansion des Dienstleistungssektors beruht wesentlich auf der Ausweitung personenbezogener Dienstleistungen im tertiären Sektor und der steigenden Nachfrage nach marktförmig erbrachter Arbeit im Feld der Betreuung und Versorgung des Alltags (vgl. Friese 2007). Diesen wachsenden Bedarfen des Arbeitsmarktes steht eine Beschäftigungsstruktur gegenüber, die im Spannungsfeld eines dynamischen quantitativen Wachstums und fehlender Qualität in personenbezogenen Ausbildungsberufen und Erwerbsfeldern verläuft. Diese Entwicklung ist in der berufspädagogischen Professionsdebatte bislang unzureichend in den Blick geraten; anders gesagt: eher nach dem Prinzip „Schwamm drüber“ erfolgreich vom Tisch gewischt worden.

Der folgende Beitrag greift diese Desiderate auf. Ziel ist es, empirische

Entwicklungen und theoretische Ansätze für die Dekonstruktion von traditionellen Frauenberufen zur Professionalisierung personenbezogener Dienstleistungsberufe aufzuzeigen. Dazu werden erstens empirische Befunde der Ausbildungs- und Beschäftigungsentwicklung zwischen ökonomischem Wachstum und arbeitsmarktpolitischer Prekarisierung dargestellt. Mit Blick auf Modernisierungsoptionen werden zweitens professionstheoretische Perspektiven personenbezogener Dienstleistungsarbeit, drittens konzeptionelle Ansätze zur Kompetenzentwicklung sowie viertens professionspolitische und ordnungsrechtliche Strategien der beruflichen Bildung diskutiert.

1. Personenbezogene Dienstleistungsberufe im Spannungsfeld von Wachstum und Prekarisierung

Mit dem in den letzten Jahrzehnten vollzogenen tiefgreifenden Strukturwandel der Wirtschaftsbereiche in Deutschland ist eine deutliche Ausdehnung des Dienstleistungssektors vollzogen, während der primäre und sekundäre Sektor in seiner wirtschaftlichen Bedeutung sinkt. So ist die Bruttowertschöpfung in den letzten vier Dekaden im Dienstleistungssektor von rund 50% im Jahr 1970 auf rund 70% im Jahr 2007 gestiegen (Bildungsberichterstattung 2008, S. 22 ff). Diese Dynamik des tertiären Sektors ist wesentlich durch das Wachstum personenbezogener Dienstleistungen bedingt. Seit den 1970er Jahren bis 2010 ist gegenüber den Beschäftigungsverlusten in produktionsorientierten und primären Dienstleistungen ein Beschäftigungswachstum von 6,5% in personenbezogenen Dienstleistungen zu verzeichnen (Becker 2006, S. 18). Während die Zahl der Erwerbstätigen in Wissens- und Informationsberufen zwischen 1995 und 2006 um 5 % zurückgegangen ist, hat sie in personenbezogen Berufen um 10 % zugenommen (Bildungsberichterstattung 2008, S. 223). Die folgende Grafik verdeutlicht die Beschäftigungsentwicklung im tertiären Sektor nach Berufsgruppen und Geschlecht im Zeitraum von 1995-2006.

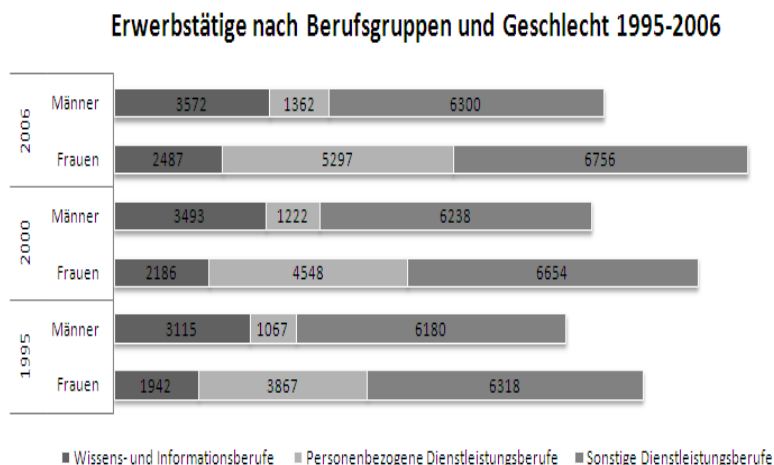


Abb. 1: Eigene Darstellung nach Bildungsberichterstattung 2008, S. 223

1.1. Ökonomisches Bedeutungswachstum

Dieses Wachstum vollzieht sich zum einen aufgrund demografischer Veränderungen wie den steigenden Anteil älterer Menschen und deren Bedarf nach Unterstützung bei der alltäglichen Versorgung sowie auf den kulturellen Wandel von Familie und Lebenswelt. Ein entscheidender Motor ist zum anderen die steigende Erwerbsarbeit von Frauen, speziell von Frauen mit Kindern, die eine „hauswirtschaftliche Versorgungslücke“ (vgl. Ketschau 2003) hinterlässt und dynamisch wachsende Bedarfe an familienunterstützenden Dienstleistungen hervorbringt (vgl. Schupp/Schäfer 2005). Von ökonomischer Bedeutung sind zudem Umstrukturierungen im Gesundheits- und Sozialwesen sowie eine dynamische Entwicklung von Rationalisierung und Vermarktlichung haushaltsnaher Dienstleistungsarbeit.

Mit dieser Entwicklung gehören die personenbezogenen Dienstleistungen mit rund 7 Mio. Beschäftigten in den Feldern Erziehung, Gesundheit, Betreuung, Pflege, Beratung und Versorgung hinsichtlich der Arbeitsplätze, ihres Umsatzes und Beitrages zum Sozialprodukt zu den Gewinnern der gegenwärtigen und zukünftigen Wirtschaftsentwicklung und stellen einen relevanten Wirtschaftszweig dar. Zu betonen ist, dass die Expansion der Dienstleistungsgesellschaft nicht im Bereich der Informationstechnologien, sondern im haushaltsnahen, personenbezogenen Dienstleistungssektor stattfindet.

Personenbezogene Dienstleistungsberufe stellen zugleich mit 75 bis 85 Prozent Frauenanteil an den Beschäftigten ein typisches weibliches Tätigkeitsfeld dar (vgl. Karsten 2004). Dabei differenziert sich der Frauenanteil in den verschiedenen Berufsfeldern: Unterschiedlichen Berechnungen zufolge wird beispielsweise im Jahre 2001 in personenbezogenen Dienstleistungsberufen insgesamt ein Frauenanteil von 71,3 Prozent, in den Gesundheitsberufen 77,8 Prozent, in den Sozial- und Erziehungsberufen 66,0 % festgestellt (vgl. Liebig/Karla 2003, S. 115). Den höchsten Frauenanteil haben Dienstleistungen in privaten Haushalten mit ca. 95 Prozent (vgl. Schupp 2005).

Somit beruht auch die allgemeine Zunahme der weiblichen Erwerbstätigkeit mit 42 Prozent Frauenanteil an allen Erwerbstätigen (vgl. Karsten 2004) wesentlich auf den Zuwachsraten in personenbezogenen Dienstleistungsberufen. So ist im Bereich der Sozial-, Erziehungs- und Gesundheitsberufe in einem Zeitraum von 25 Jahren die Anzahl der von Frauen besetzen Arbeitsplätze um 2,4 Mio. gestiegen, drei von vier Stellen sind von Frauen besetzt worden. Im Bereich der Freien Wohlfahrtspflege ist die Anzahl der Beschäftigten in den Jahren zwischen 1970 und 2000 um annähernd 170 Prozent gestiegen (vgl. Liebig/Karla 2003, S. 23). In den personenbezogenen Dienstleistungsberufen der Sozial-, Erziehungs- und Gesundheitsberufe stieg die Anzahl der Beschäftigten von 1950 bis 2001 um mehr als das Vierfache. Insgesamt erhöhte sich die Anzahl der Beschäftigten von ehemals 4 Prozent auf 12,4 Prozent. In den sozialen bzw. sozialpflegerischen Berufen fand der stärkste Beschäftigungszuwachs statt. Im Bereich der Gesundheits- und sozialen Berufe sind zusammengekommen im Zeitraum zwischen 1976 und 2000 1.472.000 Stellen geschaffen worden (vgl. Liebig/Karla 2003, S. 27).

Dieser strukturelle Wandel der Beschäftigungssituation zugunsten personenbezogener Segmente spiegelt sich ebenfalls in der Ausbildungssituation wider. Gegenüber den wachsenden Problemen des Einstiegs in das duale System zeichnet sich gegenwärtig in vollzeitschulischen Ausbildungsgängen, die außerhalb des Berufsbildungsgesetzes (BBiG) sowie der Handwerksordnung (HwO) geregelt sind, ein erhöhter Zuwachs ab (vgl. Bildungsberichterstattung 2008), wobei der Frauenanteil mit ca. 70 % deutlich überwiegt (vgl. BMBF 2009). So verzeichnen Berufsfachschulen seit Ende der 1990er Jahre ein kontinuierliches Wachstum von 22 %. Diese Dynamik beruht vorrangig auf der Ausweitung personenbezogener Ausbildungsbereiche, die seit dem Jahr 2000 um 40 % angestiegen sind, insbesondere in den Bereichen Gesundheits- und Krankenpflege, Erzieherinnen und Krankenpflegerinnen sowie sozialpflegerische Berufe (Bildungsberichterstattung 2008, S. 104 ff).

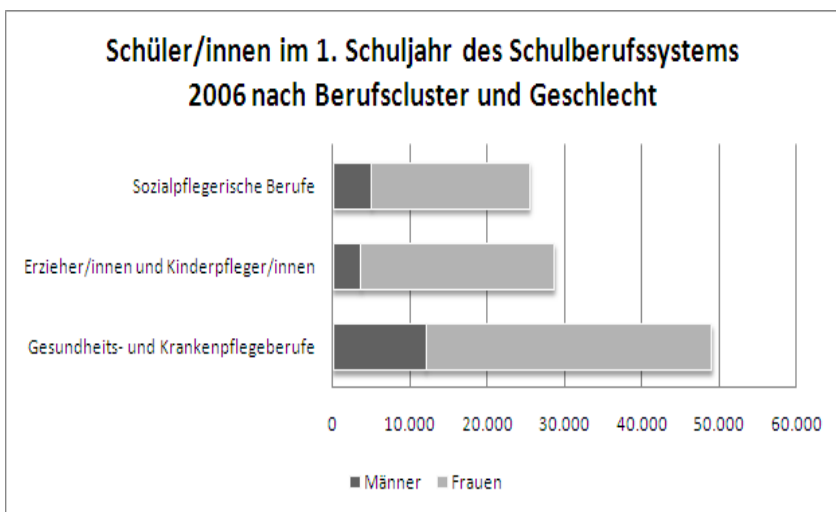


Abb. 2: Eigene Darstellung nach Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 281

Verbunden mit dem quantitativen Wachstum sind strukturelle Veränderungen der Wirtschaftssektoren, die auf qualitativen Veränderungen des Systems personenbezogener Dienstleistungen beruhen (vgl. Fegebank 2004). Ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor ist das Wachstum und die veränderte Organisation des Dritten Sektors, der sich durch eine zunehmende Verschränkung von institutionell-professioneller Vergesellschaftung und informeller Vergemeinschaftung auszeichnet (vgl. Liebig/Karla 2003, S. 19). Die kontinuierlichen Strukturveränderungen bestehen in der Neuverteilung personenbezogener Dienstleistungen zwischen Gemeinde, Markt, Staat und Drittem Sektor, einer Pluralisierung und Säkularisierung der Trägerlandschaft, der Liberalisierung des Verhältnisses zwischen Produzenten und Konsumenten, einer Ökonomisierung der Träger und Entstaatlichung im Gesundheits- und Pflegebereich sowie der Verberuflichung von informeller und ehrenamtlicher Arbeit. Diese sektoralen Veränderungen befördern auch einen gesellschaftlichen Wandel von Arbeit, der die zwei dualen Arbeitssphären, Erwerbsarbeit und Privatarbeit, an der Schnittstelle von lebenswelt- und reproduktionsbezogener Arbeit verschränkt. Hier liegen Optionen für einen begrifflichen und kulturellen Perspektivwechsel auf Arbeit mit neuen Qualifizierungsanforderungen für die berufliche Aus- und Weiterbildung.

1.2. Arbeitsmarktpolitische Prekarisierung

Diese Potenziale der Wachstumsentwicklung und Frauenbeschäftigung relativieren sich durch eine qualitative Analyse der Beschäftigungsstrukturen, die sich durch einen zunehmenden prekären Status auszeichnen. Kennzeichnend hierfür sind ein wachsender Anteil an teilzeitbeschäftigten Frauen, der in personenbezogenen Dienstleistungen sowohl deutlich über dem männlichen Anteil als auch über dem weiblichen Teilzeitarbeitsmarkt allgemein liegt; eine deutliche Überrepräsentanz von Frauen in niedrigen Einkommensgruppen sowie eine steigende Zahl von arbeitslos gemeldeten Personen in personenbezogenen und sozialen Berufen (vgl. Liebig/Karla 2003, S. 116).

Signifikant für personenbezogene Segmente ist die Zunahme befristeter Arbeitsverträge und deregulierter Beschäftigungsverhältnisse verbunden mit einer Verdrängung in den Bereich „einfacher Dienstleistungen“ sowie in den Niedriglohnsektor mit Löhnen zwischen 6 und 10 € (bei Differenzen zwischen West- und Ostdeutschland). Im europäischen Vergleich ist der Anteil der Niedriglohnbeschäftigten in Deutschland seit 1995 mit rund 45 % stark angestiegen (Bosch/Weinkopf 2006, S. 29). Die Zunahme von Niedriglöhnen vollzieht sich in allen Beschäftigungsformen, wobei insbesondere unregelmäßige Beschäftigungsverhältnisse und sozialversicherungspflichtige Teilzeitbeschäftigte betroffen sind (vgl. Kalina/Weinkopf 2008) sowie Wirtschaftszweige im personenbezogenen Dienstleistungsbereich (vgl. Schupp 2005).

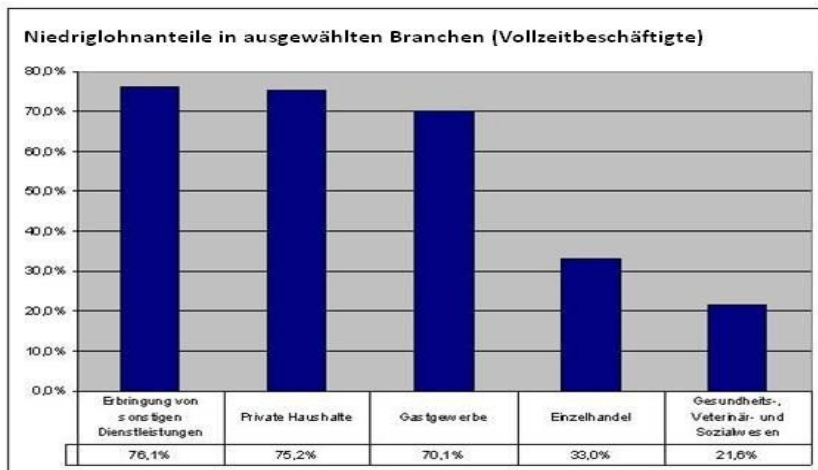


Abb. 3: Bosch-Weinkopf 2006, S.15

Im Zuge dieser Entwicklung entstehen zugleich neue Verdrängungseffekte innerhalb der Beschäftigtenstruktur. Zwar sind sozial- und bildungsbenachteiligte Gruppen wie gering qualifizierte Personen (45,6%), junge Menschen unter 25 Jahren (56,3%), Ausländer und Ausländerinnen (38,9%) sowie Frauen (30,5%) überdurchschnittlich hoch von Niedriglöhnen betroffen. Jedoch wächst auch die Gruppe der Beschäftigten mit abgeschlossener Berufsausbildung im Niedriglohnbereich zunehmend. Lag der Anteil der formal Qualifizierten im Niedriglohnbereich 1995 noch bei 58,6% (ausgenommen FH/Uni-Abschlüsse), so sind es 2006 bereits 67,5%. Demgegenüber ist im gleichen Zeitraum der Prozentsatz der gering Qualifizierten unter den Niedriglohnbeschäftigten von 33,5% auf 26,4% gesunken (vgl. Kalina/Weinkopf 2008, S. 9). Eine Folge dieser strukturellen Verschiebungen ist, dass gering Qualifizierte um Arbeitsplätze mit einer geringen Entlohnung inzwischen mit fachlich qualifizierten Personen konkurrieren, was eine Verdrängung der niedrigen durch höhere Qualifikationsebenen zur Folge hat (vgl. Brandherm 2007, Weinkopf 2007).

	Kategorie	1995	2000	2006
Qualifikation³	Ohne Berufsausbildung	31,0	35,2	45,6
	Mit Berufsausbildung	13,6	17,8	23,1
	Universität/Fachhochschule	6,3	6,1	6,1
Geschlecht	Männer	7,4	9,9	14,2
	Frauen	25,0	26,6	30,5
Alter	unter 25	28,8	42,3	56,3
	25 – 34	13,9	17,8	25,1
	35 – 44	12,3	14,7	19,6
	45 – 54	13,5	14,9	16,5
	55+	17,7	16,5	22,0
Nationalität	Deutsche	14,5	16,6	20,8
	Ausländer/innen	20,1	27,4	38,9
Gesamt (Deutschland)		15,0	17,5	22,2

Abb. 4: Entwicklungen im Segment der Einfacharbeit 1995-2006: Institut für Arbeit und Qualifikation 2008, S.7

Dieser Prozess der Verdrängung im Segment der Einfacharbeit verstärkt sich durch die gestiegenen Qualifikations- und Kompetenzanforderungen sowie eine Zunahme an Komplexität im Zuge der Globalisierung und Technisierung. Aus ökonomischer Perspektive werden vor dem Hintergrund der vergleichsweise hohen Lohnnebenkosten am Standort Deutschland die Arbeitskosten für Einfacharbeit als zu hoch und damit als nicht effizient eingeschätzt (vgl. Goltz et al. 2008; Bildungsberichterstattung 2008; DIHK 2006).

Entsprechend hoch ist das Arbeitslosenrisiko im Segment der Einfacharbeit. Gegenüber dem allgemeinen Rückgang der Erwerbslosen ist die Zahl der erwerbslosen gering Qualifizierten deutlich angestiegen. 2005 lag die Arbeitslosenquote in der Gruppe der gering Qualifizierten bei 26% und somit rund 14% über dem Durchschnitt der Arbeitslosenquote insgesamt (vgl. BMBF 2008, S. 169).

Ein weiterer Effekt dieser Beschäftigungsstrategie ist die Zunahme illegaler Beschäftigung und Konkurrenz durch den Schwarzarbeitsmarkt mit Niedriglöhnen bis zu unter 6 €, wobei vornehmlich Frauen ohne Berufsausbildung sowie Migrantinnen in privaten Haushalten rekrutiert werden (vgl. Rerrich 2006, S. 36 ff). Wird die Schattenwirtschaft in Deutschland bislang noch von Handwerksleistungen rund um den Hausbau dominiert, stehen schon an zweiter Stelle Dienstleistungen für Familien. Nach einer jüngsten Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft (IDW 2009) werden in Deutschland derzeit in 4,5 Millionen Haushalten Arbeitskräfte beschäftigt, wovon 95 Prozent nicht angemeldet sind. Demgegenüber arbeiten in Deutschland im Jahre 2005 nach der Europäischen Arbeitskräfteerhebung nur 0,6 Prozent aller Beschäftigten in Privathaushalten (EU-15-Durchschnitt 1,4 Prozent) in regulären Beschäftigungsverhältnissen. Mit Blick auf das Marktpotenzial Familien unterstützender Dienstleistungen wird eingeschätzt, dass in Deutschland an Stelle der illegalen Beschäftigungsverhältnisse 300.000 – 400.000 Vollzeitäquivalente mit ca. 1,04 Milliarden Arbeitsstunden pro Jahr als realistisch betrachtet werden können.

2. Berufspädagogische Versäumnisse und Handlungsoptionen

Dieses hohe Potenzial für eine reguläre Beschäftigung im Bereich Familien unterstützender und personenbezogener Dienstleistungen wie auch der Fachkräftebedarf wird in der arbeitsmarktpolitischen und berufspädagogischen Debatte nur zögerlich zur Kenntnis genommen. Im öffentlichen Interesse der Dienstleistungsdebatte stehen vornehmlich die informations- und kommunikationstechnischen Dienstleistungen; Subventionen kommen diesen Bereichen in wesentlich höherem Umfang zugute. Im Unterschied zu europäischen Nachbarländern, die schon seit den 1980er Jahren familien- und steuerpolitische Erleichterungen sowie Unterstützung für die Gründung von professionellen Agenturen für Familien unterstützende Dienstleistungen geschaffen haben, befindet sich die Debatte in Deutschland am Anfang.

Beleuchtet man die Qualifikationsnachfrage und Qualifikationsbedarfe in personenbezogenen Dienstleistungsberufen, stellen sich erhebliche Diskre-

panzen zwischen Professionalisierung und Prekarisierung heraus. Von berufspädagogischer Bedeutung ist, dass gegenüber der fehlenden Qualität hohe Bedarfe an fachlicher Qualifikation bestehen. Sowohl in privaten Haushalten als auch im öffentlichen Dienstleistungssegment wie etwa in der Altenpflege steigt die Nachfrage nach hoher beruflicher Qualifizierung und standardisierter Facharbeit, während die Nachfrage nach nicht formal Qualifizierten auch auf Einfacharbeitsplätzen sinkt. Dabei stellen sich aufgrund der parallelen Entwicklungen einer steigenden Frauenerwerbsarbeit und einer „älter werdenden“ Gesellschaft insbesondere neue Schnittstellen zwischen den Berufsfeldern Hauswirtschaft sowie Gesundheit/Pflege heraus.

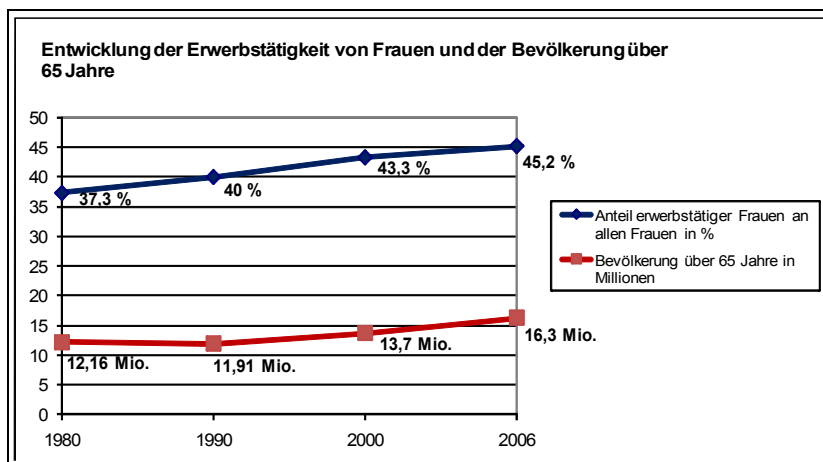


Abb. 5: Eigene Darstellung nach Institut der deutschen Wirtschaft Köln 2009

In Deutschland werden im Jahre 2005 insgesamt 2,13 Millionen Pflegebedürftige verzeichnet. Differenziert nach Versorgungsart werden 68 % der Pflegebedürftigen zu Hause (ausschließlich durch Angehörige und durch ambulante Pflegedienste) versorgt und 32 % in Heimen (Statistisches Bundesamt 2008). Diese Entwicklung führt zu erheblichen Qualifikations- und Professionsbedarfen, der die Abdrängung personenbezogener Arbeit in den Bereich der Einfacharbeit diametral entgegen steht. In dieser Situation konkurrieren gering Qualifizierte auf Arbeitsplätzen mit einer geringen Entlohnung mit fachlich qualifizierten Personen.

Die in klassischen Dienstleistungstheorien wie von Fourastier (1954) prognostizierte Vollbeschäftigung in der Dienstleistungsgesellschaft, die er in dem „kollektiven Hunger nach Tertiärem“ begründet sieht, ist bislang nicht eingetreten. Im Gegenteil: Das für moderne Industriegesellschaften charakteristische „Mismatch-Problem“, nach dem der wachsende Bedarf an qualifi-

ziertem Personal trotz hoher Arbeitslosigkeit nicht gedeckt ist, setzt sich im Feld personenbezogener Dienstleistungen fort. Dabei werden insbesondere gering qualifizierte Personen zu Verlierern des Strukturwandels und es werden Prozesse der historisch bedingten Dequalifizierung, Semi-Professionalität und Marginalisierung in personenbezogenen Dienstleistungen dramatisch verstärkt. Dieses führt im Rahmen transnationaler Migrationsprozesse und einer Globalisierung von Arbeit zu neuen sozialen Ungleichheiten, die entlang geschlechts-, klassen- und ethnizitätsspezifischer Linien verlaufen (vgl. Rerrich 2006, Lutz 2008). Aus dieser Perspektive der Beschäftigungsstrukturen bleiben personenbezogene Tätigkeiten geschlechtsattributierte Frauenberufe. Die Dienstleistungsgesellschaft läuft Gefahr, sich im Zuge der Globalisierung zu einer neuen Dienstbotengesellschaft zu entwickeln, deren beschäftigungs-politische Strukturen an vorindustrielle und industrielle Verhältnisse einer Dienstbotenklasse mit sozial und ethnisch diskriminierenden Komponenten anknüpfen.

Gleichwohl liegen neben diesen beschäftigungspolitischen Risiken auch gesellschaftliche Modernisierungspotenziale, die durch drei Entwicklungen befördert werden: erstens durch den historischen Wandel von Arbeit und personenbezogener Dienstleistung an der Schnittstelle von Lebenswelt und Beruf, der neue begriffliche und theoretische Revisionen erfordert; zweitens aufgrund der damit einhergehenden neuen Qualifikationserfordernisse und Professionsbedarfe und drittens auf der Basis berufspädagogischer Reformen, die es ermöglichen, neue Konzepte für Kompetenzentwicklung und Professionalisierung an der Schnittstelle von Lebenswelt und Beruf zu entwickeln. Verbunden mit Dekonstruktionen struktureller Ungleichheiten des Geschlechterverhältnisses und der sozialen Differenzen zwischen Frauen eröffnen sich neue Wege für Professionalisierung und Kompetenzentwicklung in der beruflichen Bildung.

3. Professionalisierung von Care Work: theoretische Präzisierungen

Vor dem Hintergrund der historischen Struktur der Ideologisierung und Naturalisierung von Care Work ist es bedeutsam, personenbezogene Dienstleistungsarbeit im Kontext von Professionstheorien begrifflich und theoretisch präziser zu definieren. Dabei geht es erstens um die begriffliche Erfassung von personenbezogener Dienstleistung als bezahlte, marktförmig erbrachte Arbeit sowie die Berücksichtigung von sozialen und kommunikativen Leistungen, die im gesellschaftlichen Kontext von Arbeitsmarkt- und Berufsbil-

dungssystem erbracht werden. Es werden zweitens neue Parameter benötigt, die dem Prozesscharakter personenbezogener Arbeit entsprechen und ihre spezifische Wertschöpfung aufgreifen. Die traditionelle Kategorisierung in produktive (unternehmensbezogene) und unproduktive (konsum- und personenorientierte) Dienstleistungen verhindert, dass berufliche Tätigkeiten zur Versorgung und Betreuung des Alltags entsprechend ihrer Bedeutung für die Funktionsfähigkeit moderner Gesellschaften anerkannt werden (vgl. Thiessen 2004).

Die Komponente marktförmig erbrachter Tätigkeiten ist drittens mit Fragen des moralischen Handelns im Beruf zu verbinden. Hat diese Komponente zwar für alle Berufe Gültigkeit, ist sie genuin an personenbezogene „Arbeit am Menschen“ gebunden. Für diese Perspektiven sind diejenigen Ansätze von Care (vgl. Tronto 2000, Conradi 2001) hilfreich, die ein doppeltes Anliegen verfolgen: Fürsorgende Tätigkeiten werden einerseits hinsichtlich ihrer ethischen und handlungstheoretischen Dimension beschrieben, andererseits kann damit gesellschaftlich notwendige Arbeit gefasst und nach ihrer arbeitsmarktlichen und sozialpolitischen Gestaltung kritisch hinterfragt werden. Mit dem Ansatz Care werden Aspekte fürsorglicher Arbeit sowie ihre gesellschaftliche Gestaltung verbunden, so dass die Konfliktlinie von Fürsorge und Vermarktung verringert werden kann. Diese Verbindung stellt ein konstitutives Merkmal von Professionalisierung in personenbezogenen Dienstleistungen dar.

Professionalisierung ist nicht lediglich als Strategie der sozialen, sondern auch als geschlechtsexklusive Schließung von Kompetenz- und Berufszugängen zu charakterisieren. Als zentrales Desiderat in der deutschen Professionsdebatte kann die Ausblendung der Segmentierung von Erwerbsarbeit entlang der Geschlechterlinien und die Konstruktion vom Sorgen als unentgeltlich erbrachte Familienarbeit oder semi-professionelle berufliche Tätigkeit (vgl. Rabe-Kleberg 1997) identifiziert werden. Dieses Defizit gilt nicht weniger für den Bereich der Ausbildung. Vor dem Hintergrund der vollzeitschulischen Ausbildungsstrukturen außerhalb der Rechtsordnung des dualen Systems hat das für die deutsche Berufsbildung konstitutive Prinzip der Beruflichkeit für personenbezogene Dienstleistungsberufe bislang noch keine Gültigkeit. Im Unterschied zu den seit den 1950er Jahren in der angelsächsischen Debatte begründeten klassischen Professionstheorien, die zunächst an medizinischen und juristischen Tätigkeiten orientiert sind, und in Folge der in Deutschland seit den 1980er Jahren intensiv geführten professionstheoretischen Debatte, die im Kontext funktionalistischer, machtheoretischer sowie interaktionistischer Ansätze auch pädagogische Handlungsfelder in den Blick nimmt (vgl. Dewe 2006), entsteht gegenwärtig vor dem Hintergrund der Wissensgesellschaft ein handlungs- und wissensbasierter Professionsbegriff, der auf das Können, Wissen und Tun der beruflichen Handelnden rekurriert. Dabei soll Professionalisierung nicht lediglich im Sinne einer berufspolitischen Strategie

berücksichtigt werden, sondern als ein Prozess, der an das beruflich handelnde Individuum und seine berufsbiografisch erworbenen Kompetenzen sowie an sein Handeln im und seine Beziehung zum Beruf gebunden ist (vgl. Degenkolb 2007).

Diese handlungstheoretische und wissensbasierte Perspektive, die zunehmend auch für Professionalisierung und Berufskultur im Lehrberuf (vgl. Terhart 1996) in Anspruch genommen wird, kann auch für Professionalisierungsansätze in personenbezogenen Dienstleistungsberufen genutzt werden. Gegenüber dem semi-professionellen Status von personenbezogenen Tätigkeiten und ihrem Etikett von Laientätigkeit, Diffusität und fehlender Standardisierung muss Professionalisierung in personenbezogenen Bereichen an den beruflichen Handlungsfeldern ansetzen, wobei Qualifikations- und Tätigkeitsprofile sowohl merkmals- und sachbezogene Zuschreibungen wie auch interaktionistische und strukturlogische Konzepte verbinden müssen.

Personenbezogene Arbeit setzt professionstheoretisch ein „Arbeitsbündnis“ (Oevermann 1996) zwischen Leistungserbringern und Nutzern zwingend voraus. Die für Professionen allgemein geltenden Störpotentiale und Paradoxien (vgl. Schütze 1996) gelten für personenbezogene Bereiche in doppelter Weise: zum einen durch ein höchst ambivalentes Gefüge von Liebe, Fürsorge und Macht (vgl. Brückner 2001), zum anderen durch ein gravierendes Spannungsverhältnis zwischen den Bedürfnissen der Nutzer und den ökonomischen Anforderungen des Sozial- und Gesundheitssystems (vgl. Evans/Hilbert 2006). Aus dieser Perspektive können machttheoretische Ansätze, die einen Zusammenhang von Expertise und Autonomie für die Bestimmung von Professionen zugrunde legen, für Professionsansätze in personenbezogenen Bereichen hilfreich sein. Geht es darum, professionelle Normierungen durch die Verbindung von zwischenmenschlichen Fähigkeiten des Sorgens und fachlich-methodisch ausgewiesenen Kompetenzen zu verbinden, kann eine „Fürsorgerationalität“ (Waerness 2000) zugrunde gelegt werden, die auf Verständigung und Abstimmung von Bedürfnissen und Sichtweisen ausgerichtet ist und zu deren Ausübung ausreichende Spielräume in der Gestaltung der Arbeitssituation zu schaffen sind. Neu zu gestalten sind zugleich Berufsstrukturen, die soziale Ungleichheiten überwinden.

4. Kompetenzentwicklung: konzeptionelle Präzisierungen

Von zentraler Bedeutung für Professionalisierung in personenbezogenen Dienstleistungen ist drittens die Präzisierung des Kompetenzbegriffs, die vor dem Hintergrund der komplexen Qualifikationsanforderungen vorzunehmen ist. Der Kompetenzbegriff und die vielfältigen Beschreibungen von Kompe-

tenzentwicklung, Kompetenzmessung und Kompetenzförderung (vgl. Walkenhorst et al. (Hg.) 2009) sind in der gegenwärtigen Fachdebatte zwar keineswegs einheitlich geklärt. Gleichwohl kristallisiert sich in der berufspädagogischen Debatte ein Leitbild heraus, das Kompetenzbildung von zwei Seiten bestimmt: von der Situation im Kontext bildungsökonomischer Anforderungen und der Person hinsichtlich ihrer Bedürfnisse und Kompetenzen. Diese Perspektive zielt auf kompetentes Verhalten, das die eigenen Ressourcen, Fähigkeiten und Möglichkeiten ebenso wie die vorhandenen Umgebungsressourcen wie Personen, Organisationen und Umwelt integriert (vgl. Erpenbeck/Heyse 1999).

Mit diesem ist das für die Pädagogik originäre Spannungsfeld zwischen Brauchbarkeit und Bildung zwar nicht aufgehoben, jedoch gemindert (vgl. Friese 2007a). In der Berufspädagogik leitet dieser Ansatz mit den KMK-Handreichungen von 1996 eine Paradigmenwechsel ein, der Kompetenz im Unterschied zur Qualifikation, die an Verwertbarkeit und Bildungsnachfrage orientiert ist, auf den individuellen Lernerfolg und die Befähigung zu eigenverantwortlichem Handeln in beruflichen, gesellschaftlichen und privaten Situationen bezieht. Eine solche Lesart von Kompetenz kann mit hohem Gewinn für personenbezogene Berufsfelder in Anspruch genommen werden, wird doch historisch erstmals auch der Bereich des Privaten bildungspolitisch thematisiert und damit das Verhältnis von Lebenswelt und Beruf neu in den Blick gerückt. Es besteht die Möglichkeit, die bislang im berufspädagogischen Diskurs vernachlässigten Alltags- und Lebensführungskompetenzen für die Berufsbildung und für personenbezogene Ausbildungsfelder neu auszugestalten.

In diesem Kontext kommt der begrifflichen und curricularen Präzisierung von Sozialkompetenz eine besondere Bedeutung zu (vgl. Friese 2002a). Hier ist eine Differenzierung hinsichtlich der unterschiedlichen Berufsfelder vorzunehmen, die zu einer Entmystifizierung beziehungsbezogener Fähigkeiten führt. Dazu bietet es sich an, die begriffliche Fassung und didaktische Ausdifferenzierung von Sozialkompetenz hinsichtlich der Unterscheidung von „Service“ als produktbezogene Dienstleistung und „Care“ als personenbezogene Dienstleistung zu fundieren. Die Förderung von kommunikativer und interaktionaler Kompetenz und die Kompetenz, prozessuale Aspekte von Qualität zu unterstützen, setzt ein spezifisches Verständnis von beruflicher Handlungskompetenz voraus: Zielt „Dienstleistung am Menschen“ generell darauf, die „Arbeit des Menschen an sich selbst“ zu fördern sowie berufliche Handlungsfähigkeit und Alltagskompetenzen zu stärken, wird Sozialkompetenz zugleich als Bestandteil von Fachkompetenz wirksam. Die in der Berufspädagogik neu zu verzeichnende Sensibilität für die Anerkennung und Zertifizierung von fachübergreifenden und sozialen Fähigkeiten, von Interaktions- und Kommunikationskompetenzen, von Sorgearbeit und Care, eröffnet die Möglichkeit,

bislang verdeckte Potenziale der „Arbeit am Menschen“ in Professionsstrategien der beruflichen Bildung zu implementieren.

5. Standardisierung und Flexibilisierung: Berufspädagogische Neuerungen

Als ein wesentliches Hindernis der Professionalisierung in personenbezogenen Ausbildungen gelten die uneinheitlichen Ausbildungsstandards sowie die Unterdifferenzierung der Qualifikationsprofile, deren Ausgestaltung entweder vollständig in der Kulturhoheit der Länder oder in den einstellenden Instanzen liegt (vgl. Frieese 2007). Probleme liegen in der Heterogenität und Zersplitterung der Ausbildungsordnungen sowie in der fehlenden Praxis und Förderung beruflicher Handlungskompetenz in vollzeitschulischen Ausbildungen. Von hoher Priorität für die Zukunftsgestaltung sind die Vereinheitlichung und Bereinigung der Ausbildungsordnungen und Berufsbezeichnungen, die Neujustierung und Tarifgestaltung personenbezogener Dienstleistungstätigkeiten, auch unter Berücksichtigung von Interaktionsanforderungen. Dringlich ist ebenso die Entwicklung und Implementation von geeigneten Instrumenten zur Qualitätssicherung, die differenzierte Arbeitsprozesse und Tätigkeiten, Kundennachfrage wie auch Dienstleistungs- und Marktorientierung in den beruflichen Bildungsauftrag einbeziehen

Für diese Perspektive bietet die Novellierung des deutschen Berufsbildungsgesetzes (BBiG) von 2005 Reformoptionen an. Wurde im bildungspolitischen Diskurs mit Blick auf die Passung zwischen Ausbildungsplatz suchenden Absolventen und den Bedarfen der Wirtschaft seit Ende der 1990er Jahre die Dualisierung aller Berufsausbildungen unterhalb der Hochschule nach dem Berufsbildungsgesetz gefordert, haben sich mit der Novellierung des Berufsbildungsgesetzes von 2005 weitere Öffnungen und Reformoptionen heraus kristallisiert. Insbesondere die Einbeziehung vollzeitschulischer Ausbildung in das Berufsbildungsgesetz und die Zulassung von Berufsfachschulabsolventen durch Kammerorganisationen stellen wichtige Meilensteine der Reform dar. Weiter gehende Innovationen bietet gleichwohl die Neuordnung des schweizerischen Berufsbildungsgesetzes (BBG) im Jahre 2004 mit der Integration der Gesundheitsberufe in die Bundeskompetenz.

Angesichts der veränderten Anforderungen an interdisziplinäre und fachübergreifende Kompetenzen und Umgestaltungsprozesse im Erwerbsbereich sind darüber hinaus neue Qualifikationsprofile in enger Verzahnung von beruflicher Aus- und Weiterbildung herzustellen. In personenbezogenen Segmenten kann die curriculare Gleichzeitigkeit von Basis- und Teilkompetenzen sowie Zusammenführung in gemeinsame Kernqualifikationen und Spezialisie-

rungsmöglichkeiten in Form von „Berufsfamilien“ (vgl. Heß/Spöttl 2008) professionswirksam sein. Dieses gilt aufgrund des demografischen Wandels für Schnittstellen zwischen den Berufsfeldern Hauswirtschaft und Pflege ebenso wie für Verbindungen zu Feldern der sozialen Arbeit, die sich zunehmend aufgrund der steigenden Bedeutung von frühkindlicher Bildung und sozialpädagogischer Beratung heraus kristallisieren. Für eine curriculare Neuschneidung sind horizontale Durchlässigkeiten zwischen den Berufsfeldern und zugleich notwendige fachliche Spezialisierungen zu ermöglichen, die den komplexen Anforderungen in den jeweiligen Berufsfeldern gerecht werden und Anschlussstellen für die berufliche Fort- und Weiterbildung herstellen.

Darüber hinaus sind weitere Reformmöglichkeiten auszuloten und umzusetzen. Hierzu gehören die Implementierung von neuen Praxisorten in der vollzeitschulischen Ausbildung und Verbesserung der Lernortkooperation, die Anerkennung und Stärkung von Ausbildungsverbünden, die Anerkennung von erworbenen Abschlüssen und vorberuflichen Qualifikationen, die Integration und Zertifizierung von modularisierten Elementen sowie zeitflexiblen Ausbildungsmodellen in die berufliche Aus- und Weiterbildung wie beispielsweise die Teilzeitberufsausbildung für junge Mütter, die eine Umsetzung von Work-Life-Balance auch für die biografische Statuspassage der Ausbildung ermöglicht (vgl. Friese 2008).

Die Neuerungen des Berufsbildungsgesetzes und die neuen Instrumente der Arbeitsmarktpolitik zur Flexibilisierung der Berufsbildung sind in der gegenwärtigen berufspädagogischen Debatte durchaus umstritten. Zu Recht bestehen Zweifel hinsichtlich kurzfristiger Nutzbarmachung für den Arbeitsmarkt und Aushöhlung des deutschen Berufsprinzips. Gleichwohl sind auch die Vorteile einer besseren Durchlässigkeit in Ausbildungsverläufen zu sehen, die insbesondere den häufig durch Familienpflichten entstehenden biografischen Brüchen von Frauen im Bildungsverlauf entgegen kommen. So werden Perspektiven eröffnet, eine zeitlich flexible qualifizierte Ausbildung zu absolvieren, die mit den individuellen biografischen Anforderungen und Familienaufgaben vereinbar ist, sowie Anschlussmöglichkeiten zur Weiterbildung herstellt.

Schließlich kommt auch der Frage der Anerkennung von informellen und nicht formal erworbenen Kompetenzen und Familienkompetenzen erhöhte Bedeutung zu. Aus berufspädagogischer Perspektive liegen hier Chancen und Risiken für personenbezogene Dienstleistungsberufe: Risiken hinsichtlich der erneuten Tradierung eines naturalistisch begründeten weiblichen Arbeitsvermögens, das unreflektiert für kurzfristige Qualifizierungen in Assistenten- und Helferinnenberufen verwendet wird; Chancen hinsichtlich der Anerkennung und fachlichen Fundierung lebensweltlich erworbener Kompetenzen sowie ihre Anerkennung und Zertifizierung für berufliche Abschlüsse. Gelingt es, in der beruflichen Aus- und Weiterbildung adäquate didaktische Reflexionsräume und Erfassungsinstrumente im Rahmen von Kompetenzförderung und

Curricula zur Verfügung zu stellen, können informelle und lebensweltlich erworbene Kompetenzen eine wichtige Basis für fachliche Anerkennung und Qualifizierung sowie Durchlässigkeiten bilden. Berufsbiografisch eröffnen sich damit Optionen, personenbezogene Berufsbildung mit dem Konzept der „Bildung im Lebenslauf“ zu verbinden.

Fazit und Entwicklungsperspektiven

Das System personenbezogene Dienstleistungsberufe zeichnet sich durch ein facettenreiches Spannungsverhältnis von arbeitsmarkt- und professionspolitischen Risiken sowie Modernisierungsoptionen aus. Soll dieses nicht länger nach dem Motto „Schwamm drüber“ nur oberflächlich bereinigt und der Wandel zur Tertiarisierung als Modernisierungsfaktor genutzt werden, sind Qualifikations-, Kompetenz- und Professionsstandards auf der Basis differenzierter Analysen von Berufsfeld- und Zielgruppenprofilen zu entwickeln sowie durch curriculare, didaktische und ordnungsrechtliche Neuerungen zu implementieren.

Unverzichtbar sind darüber hinaus theoretische und berufspolitische Konzepte, die auf eine Entmystifizierung personenbezogener Tätigkeiten in einem traditionell weiblich konnotierten Berufsbereich sowie auf die Überwindung der beschäftigungspolitischen Problemlagen entlang der Dimensionen class-race-ethnicity zielen. Eine ordnungsrechtliche und arbeitsmarktpolitische Regulierung der Beschäftigungsverhältnisse ermöglicht auch Chancen für die längst überfällige Reformulierung des Arbeits- und Berufsbegriffs, der lebensweltliche Bezüge und versorgende Tätigkeiten in berufliche Kompetenzbereiche und Arbeitsgestaltungsprozesse einbezieht sowie didaktisch-curricular ausdifferenziert.

Die aufgezeigten theoretischen und berufspädagogischen Ansätze verdeutlichen Optionen der beruflichen Bildung, die für die historisch längst überfällige Neujustierung von Care Work neu ausgestaltet werden können. Damit sind tragfähige Ansätze zur Professionalisierung personenbezogener Berufsbildung auf der Ebene der bislang formal nicht vorhandenen Fachberuflichkeit geschaffen. Diese Perspektive steht keineswegs im Gegensatz zu der gegenwärtig intensiv geführten Debatte um die Akademisierung und Lehramtsausbildung in personenbezogenen Bereichen. Vielmehr sind Strategien aufgezeigt, neben der dringend notwendigen Stärkung auf Hochschulebene auch in der fachberuflichen Ausbildung neue Professionskonzepte zu entwickeln und zukunftsfähig auszugestalten.

Mit diesen Perspektiven ist ein doppelter Modernisierungspfad eingeleitet. Die Ansätze aus personenbezogenen Feldern können für weitere berufs-

pädagogische Handlungsfelder und Zieldimensionen nutzbar gemacht werden sowie für die Modernisierung eines traditionell vernachlässigten Berufsbeereichs, der einen relevanten Beitrag für die Weiterentwicklung der Dienstleistungsgesellschaft leistet.

Literatur

- Baethge, Martin/Wilkens, Ingrid (Hg.) (2001): Die große Hoffnung für das 21. Jahrhundert. Perspektiven und Strategien für die Entwicklung der Dienstleistungsbeschäftigung. Opladen.
- Beck, Ulrich (1993): Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung. Frankfurt a. M..
- Becker, Wolfgang (Hg.) (2006): Ausbildung in den Pflegeberufen. Weichen stellen für die Zukunft in Theorie und Praxis. Bd. 1. Empirische Begründung, theoretische Fundierung und praktische Umsetzung der „dualisierten“ Ausbildungen für Altenpflege und Gesundheits- und Krankenpflege, Schriftenreihe des Bundesinstituts für Berufliche Bildung. Bonn.
- Berger, Peter/Hradil, Stefan (1990): Die Modernisierung sozialer Ungleichheit und die neuen Konturen ihrer Erforschung. In: Dies. (Hg.) Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt, Sonderbd. 7. Göttingen, S. 3-24.
- Bildungsberichterstattung (Autorengruppe) (2008): Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hg.) (2008): Berufsbildungsbericht 2008. Bonn/Berlin.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) (2009): Berufsbildungsbericht 2009. Bonn/Berlin.
- Bosch, Gerhard/Weinkopf, Claudia (2006): Mindestlöhne - eine Strategie gegen Lohn und Sozialdumping? In: Wirtschafts- und sozialpolitisches Forschungs- und Beratungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung Arbeit und Sozialpolitik, Gesprächskreis Sozialpolitik, Referat Internationale Politikanalyse: Sozialer Ausgleich in den alten und neuen Mitgliedstaaten der Europäischen Union: Tagung des Steuerungskreises "Europäisches Wirtschafts- und Sozialmodell" der Friedrich-Ebert-Stiftung. Dokumentation. Bonn, S. 26-35.
- Brandherm, Ruth (2007): Nicht so einfach! Situation und Perspektiven der einfachen Arbeit. In: WISO direkt, Juni 2007. (Abt. Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn).
- Brückner, Margrit (2001): Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Liebe, Fürsorge und Gewalt. In: Brückner, Margrit/Bönisch, Lothar (Hg.), Geschlechterverhältnisse. Gesellschaftliche Konstruktionen und Perspektiven ihrer Veränderung. Weinheim, München, S. 119-178.

- Conradi, Elisabeth (2001): *Take Care. Grundlagen einer Ethik der Achtsamkeit*. Frankfurt/New York.
- Degenkolb, Alexandra (2007): *Professionsverständnis und berufliches Handeln von Lehrkräften im sozialpädagogischen Ausbildungsbereich. Eine empirische Untersuchung zur Kompetenzentwicklung in beruflichen Vollzeitschulen*. Berlin.
- Dewe, Bernd (2006): *Professionsverständnisse – eine berufssoziologische Betrachtung*. In: Pundt, Johanne (Hg.), *Professionalisierung im Gesundheitswesen. Positionen – Potenziale – Perspektiven*. Bern, S. 23-35.
- Deutscher Industrie- und Handelskammertag (DIHK) (Hg.) (2006): *Chancen nutzen, Hemmnisse beseitigen. Beschäftigung Geringqualifizierter in Deutschland*. Berlin.
- Dohm, Hedwig (1977) (1894): *Die wissenschaftliche Emancipation der Frau*. Berlin (Reprint Zürich).
- Evans, Michaela/Hillbert, Josef (2006): *Die Gestaltung von Arbeit und Qualifizierung: Schlüsselherausforderung und Achillesferse für die Zukunft der Gesundheitswirtschaft*. In: Pundt, Johanne (Hg.), *Professionalisierung im Gesundheitswesen. Positionen – Potenziale – Perspektiven*. Bern, S. 193-212.
- Erpenbeck, John/Heyse, Volker (1999): *Die Kompetenzbiographie. Strategien der Kompetenzentwicklung durch selbstorganisiertes Lernen und multimediale Kommunikation*. Münster, New York, München, Berlin.
- Fourastier, J. (1954): *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts*. Köln.
- Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) (Hg.) (2006): *Gesetzliche Mindestlöhne auch in Deutschland?*. Bonn.
- Frieese, Marianne (1995): *Modernisierungsfallen im historischen Prozeß. Zur Entwicklung der Frauenerwerbsarbeit in einem gewandelten Europa*. *Berliner Journal für Soziologie*, Heft 2, S. 149-162.
- Frieese, Marianne (2002): *Dienstbotin. Genese und Wandel eines Frauenberufs*. In: Claudia Gather et al. (Hg.): *Weltmarkt Privathaushalt. Bezahlte Haushaltsarbeit im globalen Wandel*. Münster, S. 223-237.
- Frieese, Marianne (2002a): *Identifizierung, Förderung und Bewertung von Sozial- und Methodenkompetenzen in personenorientierten Dienstleistungsberufen*. In: Pätzold, Günter/Walzig, Tobias (Hg.), *Methoden- und Sozialkompetenzen – ein Schlüssel zur Wissensgesellschaft? Theorien, Konzepte, Erfahrungen. Dokumentation der Beiträge zu den 12. Hochschultagen Berufliche Bildung in Köln mit dem Rahmenthema „Berufsbildung in der Wissensgesellschaft: Globale Trends – Notwendige Fragen – Regionale Impulse“*. Bd. 20. Bielefeld, S. 69-81.
- Frieese, Marianne (2007): *Berufliche Handlungskompetenz, Qualitätsentwicklung und Professionsstrategien in personenbezogenen Dienstleistungen*. In: Kaune, Peter/Rützel, Josef/Spöttl, Georg (Hg.): *14. Hochschultage Berufliche Bildung. Berufliche Bildung, Innovation und soziale Integration*. wbv-Verlag. Bielefeld, S. 179-196 (und CD-Rom S. 6-18).
- Frieese, Marianne (2007a): *Kompetenzentwicklung in der Berufspädagogik. Neue Wissensformen und Weiterungen pädagogischer Professionalität*. In: Gießener Hochschulgesellschaft (Hg.), *Giessener Universitätsblätter*, Jg. 40, Brühlsche Universitätsdruckerei Gießen, S.63-71.
- Frieese, Marianne (2008): *Kompetenzentwicklung für junge Mütter. Förderansätze der beruflichen Bildung*. Bielefeld.

- Galbraith, John Kenneth (1974): *Wirtschaft für Staat und Gesellschaft*, Droemer/Knauer. München/Zürich.
- Goltz, Marianne/Christe, Gerhard/Bohlen, Elise (2008): *Chancen für Jugendliche ohne Berufsausbildung. Problemanalysen – Beschäftigungsfelder – Förderstrategien*. Freiburg.
- Greiner, Ulrich (1996): Warum erregen sich die deutschen Schriftsteller in einer Nebensache (Rechtschreibung) und schweigen in der Hauptsache? *Zeit-Online*. Hamburg. <http://www.zeit.de/1996/46/thema.txt.19961108.xml?page=2> (Stand: 09.12.2009).
- Heß, Erik/Spöttl, Georg (2008): Kernberufe als Baustein einer europäischen Berufsbildung. In: *BWP. Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 37. Jg., H. 4/2 2008, S. 27-30.
- IDW (Institut der Deutschen Wirtschaft), 2009: *Arbeitsplatz Privathaushalt – Ein Weg aus der Schwarzarbeit*. Berlin. http://www.iwkoeln.de/Portals/0/pdf/pressemappe/2009/pm_24.2.2009_Tabellenanhang.pdf (Stand: 09.12.2009).
- Kalina, Thorsten/Weinkopf, Claudia (2008): Weitere Zunahme der Niedriglohnbeschäftigung: 2006 bereits rund 6,5 Mio. Beschäftigte betroffen. In: *IAQ-Report 2008-01*. Duisburg-Essen, S. 1-11.
- Karsten, Maria-Eleonora (2004): Personenbezogene soziale Dienstleistungen auf dem Weg in die Zukunftsfähigkeit. In: Barbara Fegebank/Heinrich Schanz (Hg.): *Arbeit – Beruf – Bildung in Berufsfeldern mit personenorientierten Dienstleistungen. Berufsbildung konkret*, Bd. 7. Baltmannsweiler, S.22-38.
- Kettschau, Irmhild (2003): Familienarbeit als Zeitkonflikt. In: *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, 51. Jg., H. 4, Sonderheft „50 Jahre Hauswirtschaft und Wissenschaft“, S. 171-178.
- Liebig, Reinhard/Karla, Esther (2003): *Entwicklungsfaktoren und -dynamiken des Dritten Sektors als Arbeitsmarkt*. Dortmund.
- Lutz, Helma (2008): *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*. Farmington Hills.
- Mayer, Christine (1992): ... und dass die staatsbürgerliche Erziehung des Mädchens mit der Erziehung zum Weibe zusammenfällt. Kerschensteiners Konzept einer Mädchenbildung. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 39. Jg., Nr. 5, S. 771-791.
- Oevermann, Ulrich (1996): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionellen Handelns. In: Combe, Arno/Helsper, Werner (Hg.): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*. Frankfurt a.M., S. 70-182.
- Rabe-Kleberg, Ursula (1997): Professionalität und Geschlechterverhältnis. Oder: Was ist „semi“ an traditionellen Frauenberufen? In: Combe, Arno/Helsper, Werner (Hg.): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*. Frankfurt a.M., S. 276-302.
- Rerrich Maria S. (2006): *Die ganze Welt zu Hause. Cosmobile Putzfrauen in privaten Haushalten*. Hamburg.
- Schütze, Fritz (1996): Organisationszwänge und hoheitsstaatliche Rahmenbedingungen im Sozialwesen: Ihre Auswirkung auf die Paradoxien des professionellen Handelns. In: Combe, Arno/Helsper, Werner (Hg.): *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns*. Frankfurt a.M., S. 183-275.

- Schupp, Jürgen (2005): Quantitative Verbreitung von Erwerbstätigkeit in privaten Haushalten – aktuelle Ergebnisse des Sozioökonomischen Panels (SOEP). Präsentation im Rahmen des Workshops des Arbeitskreises „Dienstleistungen und die Vermarktlichung des Haushalts“ im Institut Arbeit und Technik am 9./10.06.2005. Gelsenkirchen.
- Schupp, Jürgen/Schäfer, Andrea (2005): Familienunterstützende Dienstleistungen (FUD) – Wachstum, Beschäftigung, Innovation. Berlin.
- Terhart, Ewald (1996): Berufskultur und professionelles Handeln bei Lehrern. In: Combe, Arno/Helsper, Werner (Hg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt a.M., S. 448-471.
- Statistisches Bundesamt (2008): Pflegebedürftige heute und in Zukunft. Wiesbaden. <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Navigation/TopNav/Impressum.psml;jsessionid=4889E7879479BEFC339-BA52C6E7D8C3C.internet> (Stand: 09.12.2009).
- Thiessen, Barbara (2004): Re-Formulierung des Privaten. Professionalisierung personenbezogener, haushaltsnaher Dienstleistungsarbeit. Opladen.
- Tronto, Joan (2000): Demokratie als fürsorgliche Praxis. In: Feministische Studien extra. Fürsorge – Anerkennung – Arbeit, 18.Jg., S. 25-42.
- Waerness, Kari (2000): Fürsorgerationalität. In: Feministische Studien, Bd. 18, Sonderheft. Fürsorge, Anerkennung, Arbeit, S. 54-66.
- Walkenhorst, Ursula/Nauerth, Annette/Bergmann-Tyacke, Inge/Marzinzik, Kordula (Hg.) (2009): Kompetenzentwicklung im Gesundheits- und Sozialbereich. Bielefeld.
- Wehler, Hans-Ulrich (1995): Die Gegenwart als Geschichte. Essays. München.
- Weinkopf, Claudia (2007): Gar nicht so einfach?! Perspektiven für die Qualifizierung, Arbeitsgestaltung und Entlohnung. In: FES (Hg.): Perspektiven der Erwerbsarbeit: Einfache Arbeit in Deutschland. Bonn, S. 25-34.
- Wobbe, Theresa (1995): Wahlverwandtschaften. Die Soziologie und die Frauen auf dem Weg zur Wissenschaft. Frankfurt a.M., New York.